

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 7 (1913)
Heft: 12

Artikel: Das Reich Gottes ist mitten unter euch
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-133061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Reich Gottes ist mitten unter euch.

Die Weihnachtskunde ist, daß Gott zu den Menschen gekommen sei und unter ihnen „Wohnung gemacht“ habe durch Jesus Christus. Das ist der eigentliche Sinn des Weihnachtsfestes. Er wird verflacht, wenn man ihn einschränkt auf das „Friede auf Erden“, auf die durch Jesus verkündigte Botschaft von der Bruderliebe; er wird aber auch nicht dadurch erfaßt, daß man sonst noch allerlei zu sagen weiß über das Große, das Jesus in die Welt gebracht habe. Das mag ein andermal gesagt werden; es ist Gelegenheit genug dafür da; Weihnachten aber soll den Menschen das Eine sagen: daß das Reich Gottes mitten unter uns sei. Alles andere: Friede auf Erden, Bruderliebe, eine neue Menschheit und was Jesus sonst Großes gebracht, erhält um Weihnachten nur auf diesem Hintergrund seinen festlichen Wert.

„Das Reich Gottes ist mitten unter euch.“ Das ist eine der beiden großen Losungen des neuen Testaments. Die andere ist, daß das Reich Gottes kommt. Beide scheinen einander aufs Schärfste zu widersprechen. Auf der einen Seite heißt es: „Das Reich Gottes soll erst noch erscheinen“ und auf der andern: „Es ist schon vorhanden“; es ist eine Hoffnung, ist aber zugleich ein Besitz; wir sollen bitten: „Dein Reich komme“ und sollen doch sieghaft und selig sein als solche, die schon Bürger dieses Reiches sind. Schließt nicht das Eine das Andere aus? Wie können wir einen solchen Widerspruch ertragen? Die Antwort muß auch hier, wie öfters, lauten: Gerade dieser Widerspruch schließt uns die Tiefe der Wahrheit auf; anstatt die Botschaft Jesu zu vernichten, verleiht er ihr vielmehr die wunderbarste Lebendigkeit. Er gehört zu der ganzen Reihe von Widersprüchen, die sich durch das neue Testament ziehen: daß das Reich Gottes ganz göttlich ist und ganz weltlich, ganz jenseitig und ganz diesseitig, ganz innerlich und ganz äußerlich, ganz Gottes Gabe und ganz des Menschen Aufgabe, ganz mystisch und ganz unmystisch, ganz sozialistisch und ganz individualistisch. Eine rein verstandesmäßige Betrachtung nimmt daran Anstoß und sucht den Widerspruch jeweilen dadurch zu beseitigen, daß sie bloß den einen der beiden sich streitenden Sätze behauptet und den andern leugnet. So entsteht unendlicher Streit um den Sinn des Gottesreiches Jesu. Seine Wahrheit wird in zwei Hälften zerschnitten und von jeder Hälfte behauptet eine Partei, sie sei das Ganze, die andere vermeintliche Hälfte sei unecht. In Wirklichkeit gehören beide zusammen. Gerade aus diesen Widersprüchen quillt der Reichtum des Evangeliums, aus ihrer Spannung entsteht sein Leben. Nun müssen wir aber erklären, daß es sich doch nicht eigentlich um Widersprüche handelt, sondern bloß um Gegensätze, um das, was man etwa eine Antinomie nennt, was wir aber auch die Polarität des Lebens nennen können. Die zwei Sätze, die sich zu streiten scheinen, bilden die innerlich zusammengehörigen Bestandteile einer Wahrheit. Der

ogische Widerspruch löst sich in Lebenseinheit auf. In diesem Sinne gehört beides zusammen: „Dein Reich komme“ und „Das Reich Gottes ist mitten unter euch“. Beide Losungen stammen von Jesus, beide sind Eckpfeiler seiner Verkündigung.

Es ist lehrreich, die Geschichte des zweiten dieser Worte zu verfolgen. Sie spiegelt die ganze Entwicklung der Sache Jesu und der Christenheit wieder. Jesus hat das Wort gesprochen als Antwort auf die Frage: „Wann kommt das Reich Gottes?“*) Darauf hat er erwidert: „Das Reich Gottes kommt nicht mit Aufsehen (Luther: ‚mit äußeren Gebärden‘), noch wird man sagen: siehe es ist hier oder es ist dort. Denn siehe, das Reich Gottes ist [mitten] unter euch.“ Nun hat man aus dem „[mitten] unter euch“ ein „inwendig in euch“ gemacht. In dieser Form ist es den Meisten allein bekannt; in dieser Form gilt es als Zusammenfassung der Botschaft Jesu und beste Ausprägung seines Sinnes und Willens und ist es denen lieb, die aus dem Evangelium gern eine tiefsinnige Philosophie machen; in dieser Form aber wird es besonders auch denen entgegengehalten, die behaupten, daß nicht nur das sogenannte innere Leben, sondern die ganze Wirklichkeit die Stätte sei, wo Gottes Reich herrschen solle. Es ist aber ganz undenkbar, daß die Uebersetzung: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch“ den Sinn des Wortes Jesu richtig wiedergäbe.***) Das Wort ist an die Pharisäer gerichtet. Sollte Jesus zu ihnen gesagt haben: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch,“ während er ihnen gleichzeitig vorwirft, daß sie übertünchte Gräber seien, auswendig schön geschmückt, inwendig aber voll Moder und Totengebein? Das ist beinahe unmöglich. Auch widerspricht diese scharfe Scheidung zwischen „Innen“ und „Außen“ ganz der uns sonst bekannten Art Jesu, der gerade auch das „Außen“ wichtig ist und für die jedenfalls „Außen“ und „Innen“ gleich völlig dem Herrschaftsbereich Gottes eingeordnet sind. Diese Unterscheidung stammt vielmehr aus der griechischen Denkweise, die ins Christentum eingedrungen ist, und die Geschichte des Wortes Jesu spiegelt also jene Veränderung wieder, die aus dem Wort vom Gottesreich das Christentum gemacht und das Feuer der Weltumgestaltung und der Welterlösung, das von dem lebendigen Gott ausgeht, in das ewige Licht verwandelt hat, das im mystischen Heiligtum der einzelnen Seele brennt, wenn sie sich in Gott versenkt und sich in Gott genießt.

Jesus sagt seinen Gegnern: „Ihr suchet das Kommen des Reiches Gottes in irgend welchen besonderen Ereignissen, besonderen Erweisungen. Ihr spähet nach ihm aus, erwartet es als vom Himmel mit Gepränge auf die Erde herabfahrend. Ihr rechnet mit künstlichen Gedanken aus, wann es wohl komme und wie, und wollt mir eine Falle stellen, indem ihr mich fraget: Wann kommt es, dieses Jahr oder nächstes? Dabei seht ihr es nicht, wo es wirklich ist. Wenn ihr

*) Vgl. Lukas 17, 20—21.

**) Sprachlich scheinen beide Uebersetzungen ungefähr gleich gut möglich zu sein.

Augen hättet für das Reich Gottes, dann sähet ihr die gewaltige Bewegung, die mitten unter euch entstanden ist, das Gähren der Gedanken, das Sehnen der Herzen, das Aufgehen der Augen der Blinden, das Lebendigwerden der Toten, das Ausbrechen von Kräften neuen Lebens, dann sähet ihr (so dürfen wir wohl Jesu Gedanken auslegen, denn er durfte so sprechen), daß es da ist in mir und den Meinen; daß wir in unserem Wesen und Leben es schon haben. Es kommt nicht erst, es ist schon da.“

Verliert das Wort so etwa seinen Wert? Wird es flacher? Nein, es verliert wohl etwas vom Glanze philosophischer Mystik, aber es wird in Wirklichkeit tiefer, großartiger, strahlender, erleuchtender, es wird der mächtige Ausdruck der einen Seite der Wahrheit, die Jesus vertritt: „Das Reich Gottes ist schon da.“ Diese Wahrheit ist aber ein Bestandteil seiner ganzen Botschaft. Unabhängig von der Auslegung des einen Wortes, die auf manche Art irren kann, strahlt sie aus Jesus und seiner Botschaft hervor: „Das Reich Gottes ist da.“ Und das ist, es sei nochmals gesagt, die eigentliche Weihnachtsbotschaft.

Ich meine aber, es sei gut, wenn wir diese Botschaft recht tief zu erfassen suchen und sie recht stark auf uns wirken lassen. Wir sind ja gewohnt auf die andere Losung das Gewicht zu legen: daß das Reich Gottes ein kommendes sei. Es ist das notwendig gewesen und wird es noch lange bleiben, weil diese Wahrheit der Christenheit fast verloren gegangen ist. Aber es ist wichtig, daß wir auch die erste Losung zu ihrem Rechte kommen lassen: „Das Reich Gottes ist auch schon da.“

Es ist da; es ist mitten unter uns. —

Wie ist es da? Wir wollen die einfachste und kürzeste Antwort geben: Es ist da in Jesus Christus selbst. Er ist das Reich Gottes. Mit ihm hat dieses sich auf der Erde angesiedelt. Mit ihm ist der neue Neun da, mit ihm die Weltwende erschienen. Nicht umsonst beginnen wir unsere Zeitrechnung mit seinem Eintritt in die Welt. Die Welt ist anders geworden dadurch, daß Jesus darin ist. Er ist das Licht der Welt. Dieser alte Ausdruck für seine Bedeutung sagt wundervoll, was sonst schwer in Worte zu fassen ist. Es ist durch Jesus in der Welt hell geworden. Gewisse Dunkelheiten sind gewichen, die schwer auf der Welt lasten, welche außerhalb seines Lichtscheins steht und die vor ihm auf aller Welt lasteten. Es ist die Welt des Vaters geworden. Als Vater tritt Gott uns in Jesus innig nahe. Wir sind nicht mehr fern von ihm. Wir sind in seinem Reich. An Stelle der Fremdheit, die auch bei den Gottnächsten vor und außer Christus sich zwischen Gott und den Menschen legt, ist eine innige Vertrautheit getreten. Noch sind Rätsel und Dunkelheiten genug da, aber das Licht ist doch da und damit trotz allem Dunkel die Gewißheit, unbefieglich immer wieder aufbrechend, ja gerade aus den Dunkelheiten aufbrechend: „Der Vater lebt!“ Auch in der verzweifeltsten Seele redet nun noch, wenn auch nur halb gehört, das Wort: „Die Welt ist des Vaters!“ So ist die Welt voll

geworden vom Licht Christi und damit Gottes voll. Auch in die Heidenwelt ist es gedrungen, nicht etwa bloß durch die Mission, sondern sozusagen unsichtbar, von den Tiefen her, neues Leben und neue Lebensstimmung schaffend. Dieses Licht hat, wohin es reichte, den Bann der Mächte gebrochen, die die Seelen am meisten knechten. Gebrochen hat es die Schicksalsangst, die schwer auf dem Heidentum lag und teilweise noch liegt. An ihre Stelle ist getreten das Gefühl der Geborgenheit in einer höchsten Macht, die uns kennt und liebt. Wohl wandelt auch unter uns diese Angst das Menschenherz an, aber sie hat nicht mehr den alten Schrecken, die alte Unbesiegbarkeit; es ist ein Weg in die Freiheit aufgetan, es ist eine Herrschaft zerbrochen. Das Reich Gottes ist da, wir atmen darin auf, wenn das Medusenhaupt vor uns auftaucht. „Trotzdem werden wir Sieger sein und am Ende alles gut.“ Die Furien haben keine Herrschaft mehr. Auch der Schuldbann ist zerbrochen. Wohl ist auch heute die Schuld der Uebel größtes und die Erlösung davon vielen ein verborgenes Gut und dunkles Wort; trotzdem kann die Verzweiflung nicht mehr so finster sein, wie zuvor. Wo auch nur ein letzter Strahl vom Lichte Jesu hinfällt, da kommt mit ihm die, wenn auch nur leise sprechende, Botschaft von der Vergebung und Lebenserneuerung. Und nicht nur der Bann der Schuld, auch die Macht der Sünde selbst ist gebrochen. Wohl ist sie noch groß genug und manchmal scheint sie gerade durch das Licht Christi zu riesenhafter Entfaltung gereizt zu werden, aber das Licht fällt auf sie und davor besteht sie nicht. Es ist ihr wie die Kraft zerbrochen; es ist in der Welt eine stärkere Kraft da. Es ist Einer eingedrungen in des Starken Haus und hat ihn gebunden.*) Ja, auch die Macht des Todes ist gebrochen. Wohl liegt auch er noch schwer auf uns, und doch, es ist nicht mehr die alte Finsternis, es ist ein Leben, eine Hoffnung da, die stärker sind als die Todeswelt, und die die Seele nicht vollständig versinken lassen; eine Lebenswelt ringt mit der Todeswelt und entreißt dem König der Schrecken die Krone den Stab der Herrschaft. Die Not der Krankheit lichtet sich. Sie ist nicht gehoben, aber vom Leben Christi her dringt eine Welt der Hilfe und des Trostes auf sie ein. Es ist auch die Kälte der Welt, die aus dem selbstischen Wesen stammt, gebrochen; denn es ist Liebe in die Welt gekommen. Kalt genug ist es immer freilich noch, aber diese Liebe ist doch auch da. Sie berührt unser Herz; wir brauchen nicht ganz zu erfrieren. Sie wandelt suchend, rettend, kämpfend umher. Sie ist nicht herrschende Königin, sie wandelt verkannt und in Lumpen, aber sie ist da und sie ist hoch und göttlich, ein Wunder. Die Welt wird durch eine Kraft im Tiefsten erregt, daß sie nicht bleiben darf, wie sie ist. Es ist eine Unruhe in unserer Welt, die sie nicht in Wintertod erstarren oder in Trägheit entschlafen oder im Sumpf ersticken läßt. Es treibt die Menschen um in Seelennot und ringenden

*) Vgl. Matthäus 12, 29.

Gedanken; wunderbar brechen aus den Herzen neue Hoffnungen und Ideale, neuer Glaube, neue Liebe. Das ist die Kraft, die von Jesus her in die Welt ergossen wurde; eine solche Kraft arbeitet nur in der von ihm berührten Welt. Ich nenne es die Kraft des Unbedingten. Es ist die Kraft, die von dem Gott ausgeht, der der Eine ist, der Heilige und Gütige und in allem der Lebendige. Die Unendlichkeit und Unerbittlichkeit der sittlichen Forderung, wie die Unendlichkeit und Unererschöpflichkeit des Erbarmens versehen beide gleich stark die Welt in Gährung. Beide sind im Licht Christi vereinigt und dadurch richtet und rettet es die Welt. Diese Unbedingtheit wird ein Feuer, das immer wieder in die Welt strömt, ein Schwert, das in ihr die Zwietracht zwischen Gut und Böse erzeugt. Sie ist, die in ihr diese Unruhe schafft, welche über Ungerechtigkeit und Laster, Haß und Mord, Not und Qual, Weltbann und Todesnot vorwärts drängt einer höheren Welt entgegen, der Welt entgegen, die Jesus zeigt, der Welt Gottes und des Menschen.

So ist das Reich Gottes da. Wir schauen sein Walten, wir schmecken seine Kraft. Wir sind schon in des Vaters Reich. Es scheint in der Welt das Licht Christi, es wirkt in ihr sein Kreuz und seine Auferstehung. Es ist schon mitten unter uns.

Das gilt aber nicht nur so im Allgemeinen, es gilt gerade auch von unserem Geschlecht, gilt im Besonderen auch von bestimmten Erscheinungen und Bewegungen der Zeit. Es ist schon oft gesagt worden, muß aber in diesem Zusammenhang aufs Neue gesagt werden: Was heute in der Welt sich emporringt aus Kräften des Guten, was nach einer neuen Gerechtigkeit hinarbeitet und hindrängt, auch was bloß als gewaltige Gärung darin wirkt, ist das nicht verwandt mit jener Bewegung, von der, wenn wir recht auslegen, Jesus gesagt hat, daß darin das Reich Gottes vorhanden sei? Es ist darin freilich nicht in seiner Reinheit und Vollendung enthalten, aber als Gährungsstoff, als Erzeuger der Unruhe. Aber die Frommen sehen es in der Mehrzahl so wenig als die Weltleute. Sie können sich das Reich Gottes nur als etwas Besonderes denken, als eins, das mit „äußeren Gebärden“ kommt, in irgend welchen religiösen, zum voraus bestimmten, Formen, in dieser oder jener Kirche oder Gemeinschaft. Sie schreiben darüber viele Bücher und reden viel davon — und sie sehen nicht, daß es da ist, da ist im scheinbar Alltäglichen, ja Geringgeschätzten, da ist als eine Kraft, die die Welt verändert, da ist als tiefe Bewegung der Geister, da ist als Verheißung, aber auch als Forderung, da ist als Not wie als Hoffnung, als Kampf wie als Frieden. Das Wort Jesu, so wie wir es verstehen, sollte uns eine Anleitung sein, auf diese Weise das Reich Gottes zu sehen, wo es wirklich ist. So könnte es, kann es eine große Bedeutung gewinnen.

Aber wie, fallen wir mit dieser starken Betonung der Gegenwartigkeit des Gottesreiches nicht von unserm eigensten Gedanken und unserer bisherigen Stellung ab? Wird dadurch nicht das Verlangen

nach dem kommenden Reiche gelähmt? Gelangen wir so nicht zu dem Standpunkt jenes Christentums, das in dem Gefühl, daß wir ja das Christentum hätten und die Dinge eine Ordnung seien, sich Sehnsucht und Hoffnung erspart? Wollen wir gar der Satttheit Vorschub leisten?

Ich denke doch, daß der Unterschied zwischen dieser Stellung und der unsrigen auf der Hand liege. Diese Art von Christentum hat weder eine starke Zukunftshoffnung, noch einen frohen Gegenwartsbesitz. Es ist damit zufrieden, daß das Christentum da ist, das will heißen: die christliche Lehre, die christliche Sitte, die christlichen Einrichtungen. Es freut sich, daß der Einzelne einen Weg hat, auf dem er für sich das Heil erreichen kann, das gerade er begehrt. Das Reich Gottes aber ist ihm ein schattenhafter Begriff oder es ist einfach das Jenseits des Grabes. Dieses Christentum lebt in ganz andern Gedanken als wir. Unsere Frage besteht für es nicht. Was aber uns betrifft, so gehören für uns die beiden Sätze: „Das Reich kommt“ und „Es ist da“ notwendig zusammen. Keine dieser Wahrheiten kann für sich allein leben. Wir könnten nicht auf das kommende Reich hoffen, wenn wir davon nicht schon einen Gegenwartsbesitz hätten. Was davon schon in der Welt ist, gibt uns die Zuversicht auf das, was sich noch gestalten wird. Wenn das Reich nicht schon da wäre und wirkte, anders gesagt: wenn nicht Jesus in der Welt stünde und wirkte, dann könnten wir gar nicht oder nur schwer glauben, daß die Welt noch einmal Gott gehören werde. Umgekehrt könnten wir an dem, was vorhanden ist, keineswegs Freude und Ruhe finden, wenn es nicht durch die Hoffnung ergänzt würde, wenn uns nicht die Anfänge Bürgschaft wären für die Fortsetzung und Vollendung.

Denn das ist ja klar: das Reich Gottes ist zwar schon da, aber es ist nicht vollendet. Das gilt von allem, was wir vorhin ausgeführt haben. Wir leben in der Welt des Vaters — und doch muß diese Welt noch immer mehr als des Vaters Welt deutlich werden. Gott ist als Vater herausgetreten, aber die Fülle dieser Offenbarung muß sich entfalten, diese Wahrheit neue Tiefen und Weiten erschließen und in diesem bestimmten Sinne uns immer neue Offenbarung werden. Die Schicksalsangst ist gebrochen — aber wir hoffen auf einen immer heller werdenden Tag in der Gemeinschaft von Gott und Mensch. Die Schuldqual ist gelöst — aber die Botschaft von der Vergebung der Sünden kann und muß noch mit ganz anderer, heute kaum geahnter Macht, Klarheit und Herrlichkeit über die Seelen kommen. Die Macht des Bösen ist gleichsam im Zentrum besiegt — aber wir müssen in den Einzelkämpfen noch Siege erringen, an die heute auch die wahrhaft Gläubigen kaum zu glauben wagen, zum Beispiel auch an den Sieg über das furchtbare Uebel der Prostitution. Wir haben im Kampf gegen die Krankheit viel Land gewonnen, aber die Verheißung, die in Jesus dem Arzt liegt, muß noch in viel größerem Stil erfüllt werden. Der Tod hat seine stärkste Gewalt verloren, aber die Todesschatten

müssen noch einem viel siegreicheren Osterlichte weichen. Die Liebe ist da, aber sie muß wirkliche Königin werden. Die soziale Erlösung hat begonnen, aber die schwersten Kämpfe und besten Siege stehen ihr noch aus. Es wirkt in der Welt das von Jesus entzündete Feuer, es schneidet sein Schwert — aber dieses Feuer muß noch zu ganz anderen Flammen aufschlagen, dieses Schwert noch ganz andere Kämpfe erzeugen und streiten. Kurz: die Erlösung durch Jesus ist vollbracht, aber sie muß sich in der Welt noch völliger auswirken. Man darf vielleicht sagen, daß wir in gewisser Hinsicht noch in den Anfängen sind, daß das Ungeheure, was geschafft worden ist durch die christliche Geschichte — trotz den Mängeln, Irrtümer und Sünden der Christen! — erst eine Basis bilde für die großen kommenden Siege und Erlösungen. Das Reich Gottes ist erschienen in seiner völligen Wahrheit, aber es muß sich völlig auswachsen und völlig siegen. Das Reich Gottes ist in der Welt als ein Kindlein in der Krippe, auf Stroh gebettet, von Wenigen recht gekannt und geliebt, von den herrschenden Mächten zu Tode bedroht. Es muß wachsen, kämpfen, leiden, gekreuzigt werden und auferstehen. Das Große, das ist, weisagt das Größere. Es ist eine neutestamentliche Anschauung, daß das Größte des Gottesreiches nicht hinter uns, sondern vor uns sei. Im Besitz des Gottesreiches warten wir doch eines neuen Himmels und einer neuen Erde.

Aber daß das Reich doch schon da, die Erlösung doch schon vollbracht ist, dies zu wissen schafft uns eine große Hilfe. Ganz anders stehen wir damit den Weltmächten gegenüber. Sie imponieren uns nicht mehr so. Die Welt ist anders, weil Jesus darin wirkt. Die Macht des Widergöttlichen ist innerlich gebrochen. Mögen diese Weltmächte noch so groß dastehen und ihr Troß und Stolz bis zum Himmel reichen, es ist nur Schein.

„Der Fürst dieser Welt,
Wie sauer er sich stellt
So tut er uns doch nichts,
Das macht, er ist gericht,
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Dieses Wörtlein ist der Glaube, nicht der dogmatisch zurechtgeschchnittene Religions- und Theologieglaube, sondern der wirkliche Glaube an Jesus, der Glaube an den Sieg, der mit ihm gegeben ist und mit ihm völlig werden kann.

Darum ist es gar wichtig, daß wir an das Reich, das schon da ist, glauben lernen, daß wir die Welt und die Weltbewegungen mit einem Auge des Glaubens ansehen und nicht mit einem Auge des Unglaubens, als eine Welt, wo die Kraft wirkt, die Jesus Christus lebend, sterbend und auferstehend in sie ergossen hat, und die nicht dem Bösen gehört. Wir können mit diesem Auge des Glaubens auch in Erscheinungen, die eine schlimme, gefährdende Seite haben, Gottesreichsgedanken am Werke sehen. Wir müssen das Reich, das da ist, sehen, dadurch helfen wir, daß es kommt. Glaube an den

Sieg, der bereit liegt und verhalte dich darnach, und der Sieg ist gewiß!

Es erzeugt also das Vertrauen zu der Gegenwärtigkeit des Gottesreiches nicht eine Erschlaffung, sondern wird zur Vorbedingung einer starken Spannung auf die Zukunft hin. Aber wir können und sollen nicht immer angespannt sein, wir haben auch Entspannung nötig. Die Richtung auf die Zukunft hin erzeugt eine gewisse Unruhe und könnte zuletzt zu innerer Leere führen. Es könnte geschehen, daß wir ob lauter Vorwärtsdrängen die Kraft zum Vorwärtskommen verlören. Darum ist es gut, daß wir neben der Unruhe auch die Ruhe haben, neben dem Hoffen das Besitzen; darum ist es gut, daß wir von Zeit zu Zeit versinken dürfen in die Seligkeit des Habens, in die Gegenwärtigkeit des Höchsten, daß wir im Beginn schon das Ende, in der Verheißung die Erfüllung, im Teil das Ganze genießen und darin zufrieden sein dürfen; darum ist es gut, daß wir mitten in einer chaotischen, verdüsterten, scheinbar gottfernen Welt doch sagen dürfen: „Das Reich Gottes ist da;“ darum ist es etwas gar Herrliches um die Weihnachtsbotschaft, die einmal im Jahr diese Wahrheit so einseitig betont und sie uns so mächtig und lieblich nahe bringt, daß wir ihr kaum entgehen können. „Freut euch, gerade ihr, die Kämpfer, die Arbeiter, die Fremdlinge in der heutigen Welt, die von Sehnsucht Beunruhigten: was ihr erarbeitet, erkämpft, ersehnt, es ist schon da, es ist allein!“

L. Nagaz.

Erfüllungen und Vollendungen.

Luf. IV, 16—30.

Die vollständige Ablehnung, die Jesus in Nazareth erleben mußte, ist ungemein bezeichnend für die Erwartungen, die die Menschen, nicht zum wenigsten fromme und kirchliche Kreise an das Walten Gottes knüpfen. Ich möchte deshalb zunächst etwas näher auf jenes Vorkommnis eingehen. Jesus war eines schönen Tages von zu Hause weggegangen, um Johannes den Täufer zu hören. Er kam von diesem Ausflug nicht mehr zurück und nach einigen Wochen oder Monaten hörten seine Angehörigen, daß er in der Gegend am See drunten auftrete als Prophet und Bußprediger, und allerlei merkwürdige und wunderbare Begebenheiten wurden von ihm erzählt. Den Seinen war dies peinlich und sie begriffen nicht, was in ihren Sohn und Bruder gefahren sei. Sie wollten ihn heimholen, wurden von ihm aber abgewiesen. Wie viel sich der Dorfplatz in Nazareth mit diesem Versuch beschäftigt hat, wissen wir nicht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Nazarener das Wirken ihres Mitbürgers mit einem gewissen Wohlwollen verfolgten. So wie etwa heute eine Dorfschaft gerne hört, wenn öffentliche Nachrichten über einen Mitbürger, z. B. über einen Pfarrer zu ihr dringen. Da, an einem